

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Band: 34 (1940)
Heft: 17

Rubrik: Zur Erbauung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bern, 1. Sept. 1940

Schweizerische

34. Jahrgang

Gehörlosen - Zeitung

Organ der Schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Verbandes für Taubstummenhilfe“

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle:
Frau Lauener, Gümliigen b. Bern
Postcheckkonto III/5164 — Telefon 42.535

Nr. 17

Abonnementspreis:
Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Mark
Insertionspreis:
Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.
Kleinere Artikel 4 Tage vor Erscheinen

Zur Erbauung

Wachet und betet! (Ev. Markus 13, 33.)

Wenn man durch die Stadt geht, so sieht man da und dort einen Soldaten mit dem Gewehr vor einem Hause auf und ab gehen. Er hat die Aufgabe, aufzupassen, daß keine fremde Person ins Haus geht, denn darin ist ein wichtiges militärisches Büro. Das Haus muß Tag und Nacht bewacht werden. Wache stehen am Tage ist nicht so schwer wie bei Nacht. In der Nacht ist der Soldat ganz allein. Die Straßen sind leer. Die Stunden gehen langsam herum. Die Beine werden müde. Der Schlaf will in die Augen kommen. Da braucht es ein festes, starkes Wollen, um den Schlaf zu vertreiben. Plötzlich steht ein Offizier da, um nachzuschauen. Trifft er den Soldaten schlafend an, so kommt der Soldat drei Tage in den Arrest.

Noch schwerer ist das Wachestehen im Felde, im Krieg. Die Soldaten schlafen in einer Scheune, aber draußen am Waldrand oder in einem tiefen Graben steht ein Soldat. Seine Augen bohren sich in die Nacht. Angestrengt horcht er hinüber zum Feind. Von dort kommt die Gefahr. Der Soldat weiß um die Gefahr. Wenn er bemerkt, daß der Feind kommen will, so schießt er. Dann kommen seine Kameraden und werfen den Feind zurück. Würde der Soldat schlafen, dann wären seine Kameraden verloren. Der wachestehende Soldat hat eine große Verantwortung. Er muß ein festes, starkes

Wollen, ein Wissen um die Gefahr und ein Verantwortungsbewußtsein haben.

Als der Krieg im Westen zu Ende ging, waren die Leute froh. Sie dachten: „Jetzt haben wir wieder Frieden. Der General soll doch die Soldaten heimschicken.“ Die Leute sahen keine Gefahr mehr. Da versammelte der General am 1. August 650 Kommandanten auf dem Rütli und gab ihnen einen Wachbefehl. Er sagte: „Eidgenossen! Die Gefahr ist noch nicht vorbei. Wachet! Wachet!“ Unser General weiß um die Gefahr. Er fühlt die große Verantwortung für das ganze Land. Seine Worte haben auf das ganze Volk einen tiefen Eindruck gemacht. Wir dürfen Gott danken, daß wir im General einen so treuen Wächter haben. Aber der General weiß auch, daß in der Bibel steht: „Wo der Herr nicht die Stadt behütet, da wachet der Wächter umsonst.“ Ps. 127. Darum hat er das Schweizervolk ermahnt, das Beten nicht zu vergessen. Unser Heer wacht an der Grenze. Wir, die wir nicht an die Grenze gehen müssen, wollen beten für unser Land, für unsere Regierung, für das Heer und für den General.

Eine Mutter hat eine Verantwortung für ihre Kinder. Sie muß darüber wachen, daß die Kinder nichts Böses treiben und nicht zum Bösen verführt werden. Sie weiß um die Gefahren auf der Straße und um die Gefahr, welche von schlechten Kameraden kommen kann. Aber sie weiß auch, daß sie nicht allein wachen kann. Darum sucht sie Hilfe beim himmlischen Vater. Sie betet für ihre Kinder, daß Gott sie behüten möge.

Jedes von uns hat die Verantwortung für die eigene Seele. Sie ist uns von Gott anver-

traut. Sie ist täglich in Gefahr. Der böse Feind geht umher, um die Seelen der jungen Menschen zu verderben. Wir sollen wachen über unsere Seele. Wir sollen das Böse von ihr fernhalten und Gott bitten, daß Er uns behüte vor dem Bösen. Gott bewahrt uns aber nur dann, wenn wir selber kein Gefallen haben am Bösen und wenn wir fest das Gute wollen.

Ach Gott! verlaß mich nicht!
 Ich ruf aus Herzensgrunde,
 ach, Höchster, stärke mich
 in jeder bösen Stunde.
 Wenn mir Versuchung naht
 und meine Seel ansieht,
 so weiche nicht von mir.
 Ach Gott, verlaß mich nicht!

Zur Belehrung und Unterhaltung

Obwalden.

Du Ländchen mit den lieben, blauen Seen,
 so mattengrün mit waldig heitern Höhen,
 so reich an Alpen, deiner Berge Pracht,
 darob ein gü'tger Himmel gnädig lacht.

Du Bülklein, dem die Freiheit angeboren,
 das uns mit Melchtal einst den Bund beschworen,
 das froh und fleißig seine Heimat baut
 und schlicht und gläubig seinem Gott vertraut.

Erhalte Du der Freiheit reinen Frieden,
 den Du dem Schweizerbund so reich beschieden.
 Send mit des Aegläckleins Melodie
 den Geist des heil'gen Niklaus von der Flüe.

Das hübsche Ländchen zwischen Vierwaldstättersee und dem Brünig mahnt einem mit seinen drei Talseen, mit seinen saftig grünen Matten und den alpreichen Bergen an das Oberengadin. Es ist mit seinen drei Talstufen gleich wie eine große, prächtige Freitreppe, die hinauf führt zum Silberloß der Berner Alpenwelt. Die erste Talstufe geht von Alpnach-Stad bis nach Kägiswil-Kerns. In der zweiten Talstufe liegt der Sarnersee mit den großen Ortschaften Sarnen und Sachseln und in der obersten Talstufe ist Lungern mit dem Lungernsee. Die Brünigbahn, man könnte sie auch Obwaldnerbahn nennen, durchzieht den ganzen Halbkanton der Länge nach und überwindet jedesmal den Aufstieg von einer Talstufe zur andern mit der Zahnradstange. Die bildet das eiserne Gletscherseil, mit der die kühne Bergbahn ohne Tunnel bis auf 1000

Meter hinaufsteigt und über die Paßhöhe vom Brünig frei hinüber fährt, um dann ins Haslital hinunter langsam abzuweilen. Daß Obwalden ein uralter Bauernkanton ist, sieht man schon bei Alpnach-Stad. Links und rechts der Bahn sieht man saftige Wiesenmatten, so etwa wie man sie auch drunten in Dänemark vorfindet. Aber bald sehen wir, daß auch dieses schöne glückliche Alpenland seine schweren Plagen hat. Und das sind die Wildbäche, die von den Alpen herabkommen. Diese Alpenberge sind da und dort angefressen und verwittern. Bei starken Gewitterregen reißen die Regenmassen die abbröckelnden Steine und Felstrümmer mit und der angeschwollene Wildbach bringt den Bergschutt hinunter ins Tal. Ein solcher Wildbach ist die große Schliere. Sie kann ihr Geschiebe nicht in den Vierwaldstättersee hinein stoßen. Sie füllt das Tal damit auf und überflutet dann auch den Talboden. Darum sieht man auch neben den schönen Bergmatten an den Hängen mitten im Tal traurige Sumpfrieder und weite, mit struppigen Erlen bewachsene Steinwüsten. Aber die Obwaldner kämpfen mit den Bergbächen um ihr schönes Land. Und so bilden die Wildbach-Verbauungen eine Hauptaufgabe für die Bevölkerung. 50 Prozent der Steuern müssen für solche Bachbauten verwendet werden. Im Jahr 1939 gab man in Obwalden 1.981,301.17 Fr. aus für solche Korrekturen. Die große Schliere allein kostete 537,000 Fr. Auch die mittlere Talstufe hat einen solchen teuren Wildbach, den Giswiler Bach. Der schleppt auch von den Alpen her mächtige Schuttmassen hinab ins Tal. Im Lungernthal aber ist die Bachverbauung schon ganz durchgeführt. Von der Mündung bis zur Quelle oben in der steilen Bergmulde geht ein gemauertes Bachbett. Und so schießt der Bach glatt herab wie in einem mächtigen Ränel und kann nicht mehr schaden. Wo aber einmal der Schuttkegel der Wildbäche zur Ruhe gekommen ist, da wird der Boden fruchtbar. So liegt das Dorf Sachseln mit seinem Wald von Zwetschgenbäumen ganz auf einem solchen alten überwachsenen Bachdelta. Ebenso Lungern mit seinen prächtigen Nußbäumen, die hier auf 700 Meter Höhe noch stattlich in die Höhe streben. Auch unten in Giswil hat sich über dem ruhigen Bachdelta ein ganzer Obwald ausbreitet. Auch an Gärten ist im Tal kein Mangel. Sogar in Lungern trifft man noch Kartoffeläcklein. Die Hauptbeschäftigung aber der Obwaldner ist, wie von Anbeginn an, die Viehzucht und